

# Der Rohrdorferberg im Zwölferkrieg

Autor(en): **Kaufmann, P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Badener Neujaersblätter**

Band (Jahr): **4 (1928)**

PDF erstellt am: **15.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-320296>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Jahreswende.

Adolf Haller.

Ein Jahr versinkt ins Meer der Ewigkeit,  
Verheißend steigt ein neues aus der Flut.  
Ob reich an Kämpfen, Schmerzen, Bitterkeit,  
Getrost, so lange Tag an Tag sich reiht,  
Durchwirkt von reiner Menschenliebe Glut,  
Ist unser Dasein reich und schön und gut.

## Der Rohrdorferberg im Zwölferkrieg.

Phil. Kaufmann, Bellikon.\*)

„Finstre Wolken sind's, die hangen,  
Sturmwind treibt Gewitterbangen  
In das teure Vaterland.“

(A. M. Weiß.)

Seit dem ersten Villmergerkrieg (1656) glühte der Glaubenshaß trotz Friedensschluß weiter und drohte wiederholt, durch konfessionelle Reibereien geschürt, zum offenen Kampfe zu entflammen. Der um die Wende des 17. Jahrhunderts zwischen dem Fürststift von St. Gallen und den Toggenburgern entbrannte Streit erhitzte schließlich die Gemüter so, daß im Frühling 1712 ein Krieg der reformierten Stände Zürich und Bern gegen die fünf innern katholischen Orte unvermeidlich wurde.

---

\*) Als Hauptquelle benutzte ich für diese Arbeit die reichhaltige Aktensammlung „Toggenburgerkrieg“ A 236 des Staatsarchivs Zürich, die mir daselbst in sehr verdankenswerter Weise zur Verfügung gestellt wurde.

„So hell von Zwietracht ward die Fackel nie geschürt,  
Als wo in Hand sie Religion geführt.“ (Mückert)

Nur zu deutlich sollte sich jetzt dieses Dichterwort auf unsern friedlichen Höhen bewähren.

Nachdem die auf den 3. April nach Baden einberufene Tagsatzung keinen Ausgleich gebracht hatte und die Reformierten durch ein Manifest vom 13. April zum Kriege drängten, ordneten die katholischen Orte ungesäumt die Besetzung des Freiamtes und der Grafschaft Baden an, um den Gegnern, deren Gebiete hier wie durch einen Keil getrennt waren, eine nicht leichte strategische Aufgabe zu stellen. Da die kürzeste Verbindung Zürichs mit dem wichtigen Reußpaß von Mellingen über den Heitersberg führte, war auch die Sicherung dieses Höhenzuges vorgesehen. Schon am 5. April wurden auf dem Hasenberg von einem katholischen Wachtposten zwei Kindhauser, Schüepf und Peyer, verhaftet und trotz der Entschuldigung, sie hätten nur im Bergwalde Holz besichtigt, das sie zu kaufen gedanken, nach Baden in die Gefangenschaft geführt. Lebhaft kriegerisches Treiben begann aber an unserem Berg erst, als am 12. Mai Oberst von Sonnenberg von Muri aus 800 Luzerner zur Besetzung desselben entsandte. Davon zogen 300 Mann unter Hauptmann Franz Ludwig Pfyster nach dem Hofe Heitersberg, um den dortigen Paß zu bewachen. Mit einem gleich starken Kontingent nahm Hauptmann Kaspar Karl Meyer Stellung auf dem Hasenberg, während weitere 150 Mann östlich vom Sennhof, beim sog. „Mährentörli“ sich postierten, in dessen Nähe sich bis heute 12 Schanzengräben aus jener Zeit im Schutze des Waldes erhalten haben. Der Rest der Mannschaft verteilte sich auf vereinzelte Posten.

Die Stadt Baden zeigte an der Sicherung des Heitersberges reges Interesse. In einem an Zürich gerichteten Schreiben vom 21. April erklärten zwar Schultheiß und Rat: obschon den Badenern aus der Innerschweiz ein Kommandant verordnet und befohlen worden sei, zur Mehrheit der Orte zu halten, so wollen sie doch niemand beleidigen, sondern nur die Stadt im jetzigen Stand erhalten; man möge ihnen daher nichts verdenken und keine Gewalt an sie legen. Aber durch

den Wiederaufbau des „Stein“ hatte Baden schon längst die Zürcher tief verstimmt und mußte nun ihre Rache fürchten. Kein Mittel zur Sicherheit durfte unterlassen werden, weshalb Zeugherr Dorer den Paß über den Heitersberg „verhauen“ ließ, die Anwohner zur Treue ermahnte und ihnen Pulver und Blei anerbote. Auf beiden Seiten des Berges hatten die Bauern den Befehl, keine Berner und Zürcher passieren zu lassen und im Notfall sich auf den Berg zu flüchten. Dem Heitersberger Lehenbauer versprach Oberstwachmeister Schnorf, jeden Schaden, den er durch den Krieg erleide, doppelt ersetzen zu wollen. Droben auf dem Heitersberge glaubten sich in der Folge die Bewohner der Umgebung wirklich geborgen. Selbst zum Gottesdienst konnten sie sich hier einfinden; denn ein Kapuzinerpater hielt daselbst in einer Tenne wiederholt Messe und Predigt.

Die Besatzungstruppen auf dem Hasen- und Heitersberge stammten aus dem Rotenburgeramt und waren — wie sie ein Spion aus Urdorf schildert — alles brave, starke Männer, mit roten, langen Wollhemden bekleidet und mit Flinten, Musketen und Bajonetten wohl bewehrt. Ihre Kraft bekam am 13. Mai der reformierte Schulmeister von Spreitenbach zu fühlen. Im Auftrage Zürichs überbrachte er einem katholischen Spreitenbacher den Befehl, das Gewehr niederzulegen und wurde dabei von den Rotenburgern festgenommen und etwas unsanft auf den Heitersberg befördert. Aber schon am folgenden Tag versorgte man ihn nach Baden, wo er „gar ehrlich“ in Haft behalten, am 30. Mai aber gegen einen in Zürich gefangenen Friedlisberger ausgewechselt und frei gelassen wurde.

Einem Zürcher Geistlichen, der sich um das Schicksal des Spreitenbacher Pädagogen bekümmerte, gab Hauptmann Wyffer (16. Mai) wahrheitsgemäß und höflich Auskunft und drückte zugleich sein Bedauern aus über einen noch wichtigern Vorfall. Am 15. Mai, einem Sonntag, überfielen nämlich etliche Zürcher plündernd die katholischen Häuser von Spreitenbach, wurden aber bald von einer Truppe Rotenburger verjagt, die hernach die Reformierten daselbst beraubten. Besonders hart wurde die der Stadt Zürich gehörige Mühle hergenommen. Hier beteiligten sich aber auch katholische Spreitenbacher und

namentlich Leute vom Rohrdorferberg. Des Heigels Joggli von Staretschwil und Hans Jos. Humbel von Rohrdorf sprengten die Mühle auf, und Heinrich Itel, ebenfalls ein Rohrdorfer, brach die Schlösser ab. Nach solcher Pionierarbeit ging es ans Plündern. Der Müller von Bußlingen spedierte zu Pferd einen Sack Korn weg, derjenige von Stetten ließ eine „Andägel“ (Mühlebestandteil) mitlaufen. Zwei Töchter von Niederrohrdorf holten jede ein Bett, wohl als Beitrag zur künftigen Aussteuer. Zinnernes Geschirr fand Liebhaber aus Staretschwil und Holzrüti. Ein Stetter ließ sich ein Kleidungsstück mit silbernen Knöpfen gefallen, während des Joggli Trosten Tochter, des Küfers, einen Bündel Werg und andern Plunder erbeutete. Das Sündenregister ließe sich noch erweitern; doch genug davon. Ue hnlich frevelten etliche Zufikoner auf dem zürcherischen Lehenhof Herrenberg und in Gwinden.

Am 18. Mai erging von Zürich aus an die Kommandanten zu Regensberg, Mettmensstetten u. der Befehl, sich der Stadt Mellingen, als eines Hauptpasses, zu bemächtigen, zuvor aber die katholischen Truppen auf dem Heiters- und Hasenberge aus ihrer Stellung zu vertreiben. Fünfzehn Infanterie- und zwei Reiterkompagnien — nach dem Bericht eines Augenzeugen die geringsten der ganzen zürcherischen Miliz — waren für das Unternehmen ausersehen und unter das Kommando von Statthalter Hirzel, Ratsherr Rudolf Werdmüller und Zunftmeister Füzli gestellt. Zur Verstärkung des Expeditionskorps setzten am 19. Mai 2000 Berner bei Stilli über die Aare und vereinigten sich am folgenden Tage über eine Schiffbrücke bei Dietikon mit den 3000 Zürchern. Gleichzeitig sollten über Lenzburg 7000 Berner gegen Mellingen anrücken. Als Signal zum beidseitigen Abmarsch erdröhnten in der Morgenfrühe des 21. Mai von Lenzburg her einige Kanonenschüsse. Des Feindes Vermutung entgegen wandte sich nun das kombinierte Berner und Zürcher Heer von Dietikon aus statt direkt nach dem Heitersberg zuerst links dem Hasenberg zu, und zwar schlug es in drei Kolonnen ebensoviele Wege ein, um auch mit den 12 Geschützen, 600 fünfzigpfündigen Bomben und anderem Kriegsmaterial passieren zu können. Droben auf der friedlichen

Bergeshöhe, mitten in der Maienpracht, stieß ein mit vier leichten Geschützen (Feldschlängli) versehener Zürcher Vorposten unter Oberstleutnant Kaspar Werdmüller auf katholische Truppen, die von den Hauptleuten Meyer und Tschupp angeführt, sich beim Kapellchen wacker zur Wehr stellten. Obwohl ihnen auch Hauptmann Pfyffer vom Heitersberg her zu Hilfe eilte, mußten sie vor der nachrückenden schweren Artillerie der Zürcher nach kurzem, aber heftigem Kampfe weichen und den Berg den Feinden überlassen, die zwei Tote und einen Verwundeten zu beklagen hatten. Hauptmann Pfyffer zog mit seinen 300 Mann nach Baden, während sich Meyer und Tschupp über Mellingen nach Wohlen wandten, wohin ihnen in der Nacht darauf die Mellinger Garnison nachfolgte. Das Heer der Reformierten am Hasenberg rückte — nachdem die zürcherische Soldateska die Kapelle des Glöckleins beraubt hatte — auf die Höhe oberhalb Bellikon vor, stellte sich hier in Schlachtordnung und sandte zwei Kompagnien zu Fuß und eine zu Pferd zum Refognoszieren aus, jedoch ohne auf Feinde zu stoßen. Die jenseitigen Losungsschüsse erwiderte man durch das vereinbarte Signal eines starken Rauches. Abends fünf Uhr meldete Statthalter Hirzel aus dem Lager bei Bellikon brieflich nach Zürich, die Berner seien noch nicht auf dem Wege von Lenzburg nach Mellingen zu erkennen, vielleicht werde dies morgen früh möglich sein. Ferner fügt er bei, das Schloßli Bellikon, aus dem kurz vorher 30 Feinde entwichen seien, habe er mit 100 Mann besetzt, und dasselbe werde auch mit dem Sennhof und Heitersberg geschehen. — Der Verabredung gemäß hätte das kombinierte Korps schon nachmittags vor Mellingen anmarschieren sollen; aber unter der Zürcher Mannschaft riß durch Verschulden von Offizieren und Soldaten arge Konfusion ein. Oberstleutnant Kaspar Werdmüller erzählt davon unter anderem, ein Bataillon, dessen Kommandant auf Marode gegangen, sei wegen einer im Walde vermeintlich gemachten Wahrnehmung „d'une peur panique dermaßen erfaßt worden, daß es eine decharge (Salve) in die Luft getan“ und im Angesicht aller Berner schändlich die Flucht genommen. Ganze Kompagnien verließen ihre Posten und begaben sich

auf Raub in die nahen Dörfchen und Höfe. Am Abend endlich marschierten die Zürcher und Berner Truppen über die Höhe nach dem Sennhof, bezogen hier Stellung zum Uebernachten und schlachteten das zahlreich erbeutete Vieh, um zu kochen, zu braten und zu schmausen. Auch an Wein ließen sie es nicht fehlen. Für die Besetzung des Heitersberges fand man keine Zeit mehr, und die von Lenzburg heranziehenden Berner erkannte man erst bei eingebrochener Nacht in einer Wiese bei Mellingen, um endlich das drüben schon längst mit Ungeduld ersehnte Signal der Ankunft durch Geschütz und Feuer geben zu können. Statthalter Hirzel bekennt dem Bürgermeister und Rat zu Zürich in einem nachts 10 Uhr aus Bellikon entsandten Briefe, die auf Hasenberg und Sennhof sowie in Bellikon und Hausen verübten Plünderungen, meint aber, sie seien nicht zu verhindern gewesen, weil die „diesseitigen“ Bauern zu Spreitenbach und anderwärts das gleiche getan, und besonders auch weil sie sich im Hasenberger Kirchlein postiert hatten und daraus durch Geschütz vertrieben werden mußten.

Sonntag, den 22. Mai, morgens drei Uhr meldete man den Bernern bei Mellingen vom Sennhof aus durch Kanonenschüsse den zwei Stunden später folgenden Abmarsch. Derselbe führte an Remetschwil, wo Zürich die niedere Gerichtsbarkeit besaß, vorbei nach Ober-Rohrdorf. Hier war kein Mensch zu treffen; denn die Bewohner hatten sich auf den Berg geflüchtet. Nur da und dort soll sich ein „Buschklöpfer“ bemerkbar gemacht haben. Das Dorf wurde gänzlich ausgeplündert, selbst Offiziere hielten es nicht unter ihrer Würde, mitzutun. Darum beklagten sich die Zürcher Kriegsräte, viele ihrer Hauptleute sinnen mehr dem Raub und Trunk als der Dienstpflicht nach. Mit besonderer Eier brachen die Raubhelden in das dem Spital Baden gehörige Pfarrhaus ein, requirierten aus dem Keller 30 Saum Wein (B. Fricker) und verstümmelten im Pfarrarchiv ein die Jahre 1671 bis 1712 umfassendes Tauf- und Ehe-Register. Etwa 40 Blätter desselben sind ganz herausgerissen, andere nur noch in Stücken vorhanden. Wohl aus Versehen war dieser Band zurückgeblieben; denn Dekan Kaspar Keller hatte drei Kisten voll Bücher (276 Stück), sowie eine

Kiste mit Kirchenzierden u. a. nach Baden geflüchtet und daselbst bei Rochus Bodmer, im Hause zum „halben Mond“, untergebracht. Wie schmerzlich war es wohl für den Priester-greis, seine während 41 Jahren für die große Pfarrei gewissenhaft besorgten Eintragungen vernichtet zu finden! Eine Besatzung von 150 Mann zurücklassend, bewegte sich der Heereszug nach dem untern Rohrdorf, dem das gleiche Schicksal widerfuhr wie dem obern. Vor Mellingen angelangt, schickten sich die Truppen an, Stellung zu nehmen; aber schon brachte Oberst Effinger aus dem Bernerlager die Kunde, das Städtchen habe sich ohne Kampf ergeben. In Zürich feierte man diesen „Sieg“ mit großem und kleinem Geschütz, und aus allen zürcherischen Militärquartieren liefen an Bürgermeister und Rat religiös gestimmte Gratulationen ein.

Für die Zürcher Kriegsräte zu Mellingen aber war die Freude ob dem Erfolg sehr gemischt; denn ihre Truppen hatten sich auf dem Anmarsch so aufgeführt, wie man es nur vom Auswurf einer Soldateska erwarten könnte. Aber auch der schlechten Bewaffnung und unpassenden Bekleidung wegen mußten sich die Zürcher von den Bernern beschimpfen lassen. Gar viele von ihnen trugen noch Prügel, Hellebarden, ungleiche Spieße, alte Musketen und Gewehre mit schlechten Schöffern und ungleichem Kaliber.

Nach der Einnahme Mellingsen erließen die Kommandanten der beiden reformierten Stände an Hans Fischer zu Stetten, Untervogt des Rohrdorferamtes, den strengen Befehl, es sei in diesem Gebiet mit allen feindlichen Tätlichkeiten sofort einzuhalten, und am 24. Mai habe ein Ausschuß von sechs ehrlichen Männern in Mellingen zu erscheinen, um im Namen der ganzen Kirchgemeinde durch ein Handgelübde den Ständen Bern und Zürich Treue und Gehorsam zu bezeugen. Zuwiderhandlung war mit Verlust obrigkeitlicher Huld und Gnade bedroht.

Die von Zürich und Bern gewünschte Verbindung über Mellingen war hergestellt und die reformierten Feldherren beschäftigten sich mit der Frage, ob nun zuerst Baden oder Bremgarten fallen solle. Am 25. Mai morgens früh vernahm



man die Kunde von einem Angriff auf zürcherische Vorposten bei Jonen. Zudem meldete Hauptmann Näs, der in der Nacht vom 24. auf den 25. Mai auf dem Hasenberg die Wache befehligte, die Luzerner stehen bei Bremgarten, und nach der Zahl ihrer Wachtfeuer sei ihre Armee nicht geringer als die der Berner. Auf diese Nachrichten beschloß der reformierte Generalkriegsrat, von beiden Neuzüßern gegen Bremgarten vorzugehen. Den Zürchern ward die Aufgabe, die Stadt vom Kelleramt her zu attaquieren. Zunächst ordneten sie 150 Mann nach dem Heitersberg ab, um den Paß daselbst wieder zu öffnen; dann verließen sie um die Mittagszeit des 25. Mai das Lager von Mellingen. Ein Teil des Heeres zog mit der Artillerie über den Heitersberg, der andere über den Sennhof, am Egelsee und an Rindhausen vorbei nach Dietikon, wo bis abends alle glücklich anlangten. Am folgenden Tage hätten sie vor Bremgarten anrücken sollen, erreichten aber nur die Birrimsdorfer Allmend. Da erhielten sie in der Morgenfrühe des 27. Mai die ihnen angenehme Botschaft, die 9000 Berner hätten am Tage zuvor in der zwei Stunden dauernden Staudenschlacht bei Fischbach die Katholischen besiegt und hierauf Bremgarten eingenommen. — —

Als nach erlittenem Bombardement sich am 1. Juni Baden ergab, fiel den Siegern auch die vom Land in die Stadt geflüchtete Habe in die Hände. Kircheneigentum wurde größtenteils zurückerstattet, ebenso viel privates Gut; immerhin mußte Dekan Keller von Rohrdorf nach einem Jahre noch sein Silbergeschirr reklamieren. Den Wein teilten die Berner und Zürcher unter sich, und von der Menge Getreide gab man den Bauern, welche zur Demolierung des „Stein“ aufgeboden waren, jedem täglich anderthalb Pfund Brot. Kaplan Baldinger zu Rohrdorf und der Ammann von Staretschwil genossen wohl besondere Gunst, da ihnen aus dem Hause Augustin Nierikers zwei Fässer Wein und zwei Säcke Korn durch einen Paß des Stadtkommandanten wieder zugestellt wurden. — Die Berner quartierten in Baden über 500 Pferde ein, für welche die Bauern der Grasschaft die nötige Fourage zu beschaffen hatten. Die Gemeinden des Rohrdorferberges lieferten zu dem

Zwede vom 12. Juni bis 5. Juli vier Fuder Gras und acht Fuder Heu. Weil die Katholischen die für sie zu harten Friedensbedingungen nicht annehmen wollten und ein neuer Kampf bevorstand, verlegte die Berner Generalität ihr Quartier nach Muri. Umsonst wünschten nun Zürcher Offiziere (13. Juli), man sollte auch die Pferde aus Baden delogieren, um die Untertanen nicht total zu ruinieren.

Nachdem am 20. Juli die letzte Frist zur Friedensannahme nutzlos verstrichen war und schon die Kunde von einem Treffen an der Einslerbrücke einlief, erging aus dem Zürcher Feldlager zu Maschwanden an den Untervogt Hans Fischer von Stetten die Ordre, im Amt Rohrdorf 60 Zugpferde mit Geschirr und für zwei Tage Futter bereit zu halten, damit dieselben zu jeder Stunde nach Befehl abgeführt werden können. Der Entscheidungskampf bei Willmergen (25. Juli) brachte den geplagten Bauern endlich Erleichterung.

Mit Ausnahme des Ehrendingeramtes blieb aber die ganze Grafschaft dauernd gedemütigt durch deren Entwaffnung. Aus der Pfarrei Rohrdorf mußten laut einem in französischer Sprache abgefaßten Verzeichnis bei der dortigen Kirche 140 Gewehre und 71 Hellebarden abgegeben werden.

„Auch des Menschen Tun  
Ist eine Aussaat von Verhängnissen  
Gestreuet in der Zukunft dunkles Land“. (Schiller)

Obwohl es im Jahre 1728 hieß, die Bauern sollten sich wieder mit Gewehren versehen, beeilten sie sich nicht Folge zu leisten, und bis ans Ende des 18. Jahrhunderts herrschte in der Vogtei Baden Waffenmangel. Als deshalb beim Einfall der Franzosen im Frühjahr 1798 der letzte Badener Landvogt, Hans Reinhard von Zürich, die Wehrfähigen aus der Grafschaft zur Musterung einberief, bot ihm deren Ausrüstung einen gar trostlosen Anblick dar.

